



KAPITEL 2

Nach der Registrierung wurden sie unter lautem Geschrei, Rufen und Hundebissen in einen Viehwagen getrieben. Beide Eltern hielten Hanna fest umschlungen, um sicherzustellen, dass sie nicht getrennt wurden. Der Wagen war ausreichend sauber gespült, aber ein großes Loch im Boden des Wagens war nur durch eine lose Platte abgedeckt, was bei älteren Menschen mit Gehbehinderung zur Unsicherheit führte. Einige von ihnen stürzten und erlitten Verletzungen. Als die großen Seitentüren des Waggons geschlossen waren und sie in fast völliger Dunkelheit standen, spürte Maria, wie Hannas schlanken Arme sie fester umklammerten, und obwohl Maria es schon früher erlebt hatte, war es ein unangenehmes und klaustrophobisches Gefühl, das ihren Körper durchströmte. Würde dieser Albtraum nie ein Ende finden?

Der Zug fuhr mit einem starken Ruck an, der alle im Waggon durcheinander taumeln ließ, einige vor Angst aufschrien und andere auf den Waggonboden stürzten. Es dauerte viele Minuten, bis alle ihr Gleichgewicht wieder-gefunden und sich von dem unanftigen Start erholt hatten. Kleine Gruppen im Waggon hatten begonnen, ihre Situation zu besprechen, einige dachten, sie würden in eine Art Arbeitslager gehen und für die deutsche Kriegsindustrie arbeiten, andere glaubten zu wissen, dass Auschwitz ein Vernichtungslager war, aber niemand wusste genau, was es war. Was ihnen passieren würde, war nicht sicher, doch sie befanden sich alle in einer wenig beneidenswerten Situation.

Isaak hielt seine Familie stets in seinen Armen, war aber ansonsten sehr still gewesen, denn er schmiedete einen Plan, der es Hanna ermöglichen würde, dieser Hölle zu entkommen. Er beschloss, Maria in den Plan einzuweihen, bevor Hanna etwas davon erfuhr. Das Geräusch vom Rollen der Wagenräder erleichterte es Isaak und Maria, miteinander zu flüstern, ohne dass Hanna es hören konnte. Als Isaak Maria den Plan erklärt hatte, war sie entsetzt.

„Hast du wirklich vor, ein 12-jähriges Mädchen den Weg in ein unbekanntes Kloster finden zu lassen? Das kannst du wohl nicht glauben“.



„Maria, du musst zugeben, dass du eine Tochter mit beinharten Nerven hast. Sie ist sehr unabhängig in ihrem Alter, sie denkt messerscharf und sie ist mutig, sie kann keine bessere Ausgangslage haben, und was ist die Alternative? Ich habe viel darüber nachgedacht, und ich denke, es ist ihre beste Chance zu überleben“.

„Du willst, dass ich meine Tochter loslasse und sie auf eine gefährliche Reise schicke, die fast nur in einer Katastrophe enden kann, nein, ich kann das nicht“.

„Maria, du darfst nicht daran zweifeln, dass ich unsere Tochter sehr liebe, aber ich will sie auch deshalb loslassen, weil ich glaube, dass dieser Zug uns alle geradewegs in den Tod führt. Ich weiß, dass ich das nicht gewollt habe, ich gebe es zu, aber der Lauf der Dinge hat mich davon überzeugt, dass der Nazismus nur ein Ziel hat, nämlich uns Juden loszuwerden. Deshalb müssen wir zustimmen, unserer Tochter eine Überlebenschance zu geben, sie verdient es, und ich denke, sie sollte ein Kloster oder eine Kirche aufsuchen, weil ich sicher bin, dass religiöse Menschen wie Mönche, Nonnen oder Priester unsere Tochter verstecken können, bis dieser wahnsinnige Krieg vorbei ist“.

Maria war sehr verängstigt, aber sie musste schließlich zugeben, dass dies wohl die einzige Überlebenschance ihrer Tochter war. Die Aufgabe bestand nun darin, Hanna davon zu überzeugen, dass sie unter dramatischen Umständen ihre Eltern verlassen sollte, und dass es außerordentlich schwierig werden würde. Hanna weinte so herzerreißend, dass diejenigen, die nahe bei ihr standen, ihre eigenen Sorgen vergaßen und versuchten, sie zu trösten. Es dauerte lange und kostete viel Überzeugungsarbeit, bis Hanna sich an den Gedanken gewöhnt hatte, ihre Eltern für einige Zeit zu verlassen, weil sie ihr gesagt hatten, dass sie sich sicher seien, sich zu einem späteren Zeitpunkt wiederzusehen.

Isaak bemühte sich, so genau wie möglich Hanna die Möglichkeiten zu schildern, die sie hatte, und dass es sehr wichtig wäre, dass sie alle Personen außer Nonnen, Priestern und Mönchen meiden solle. Der Plan war, dass Hanna sich an der nächsten Haltestelle durch das Loch im Boden des Waggons herauszwängen, von den Schienen wegkriechen und dann einen Platz finden sollte, an dem sie sich verstecken könnte, bis der Zug abgefahren sei. Sie wussten nicht, wann der Zug das nächste Mal halten würde. Sie hatten bereits zwei Halte hinter sich und Isaak



hatte Angst, dass der nächste Halt „Auschwitz“ wäre und dann alles verloren wäre. Plötzlich begann der Zug langsamer zu werden, was darauf hindeuten könnte, dass eine Station käme. Die beiden Jungs, die während der ganzen Fahrt alle darüber informiert hatten, was sie durch die Lüftungsschlitze oben sehen konnten, verkündeten nun, dass etwas weiter vorne in Fahrtrichtung rechts ein kleines Bahnhofsgebäude stand, und dass links alles leer war, keine Häuser zu sehen waren, nur ein nicht sehr tiefer Graben direkt neben dem Zug und dann ein offenes Stück und weiter draußen waldähnlicher Bewuchs.

Isaak sagte Hanna, dass sie über die Schienen kriechen und sich im Graben verstecken solle, bis alle Leute am Bahnhof und in der Umgebung verschwunden wären. Maria hatte den Judenstern von Hannas Mantel entfernt und war nun froh, dass sie Hanna warm anziehen konnte.

Der Abschied war kurz, aber sehr ergreifend, Tränen liefen über Marias Wangen, als sie ihr geliebtes Kind das letzte Mal in den Armen hielt. Isaak hatte mit zwei anderen die Platte abgehoben, die über dem Loch im Boden des Wagens lag. Er schätzte, dass Hanna hindurchkriechen könne. Er drehte sich um, packte Hannas Arm und zog sie zu dem Loch.

„Wenn der Zug ganz stillsteht, musst du unter den Zug schlüpfen, und du musst über die Schienen und direkt daneben in den Graben kriechen, wie wir es besprochen haben“.

Als der Zug ganz anhielt, packte Isaak Hanna und drückte sie fest an sich und sagte:

„Liebe Hanna, möge dein Gott mit dir sein“. Die schlanke Gestalt schlüpfte mühelos durch das Loch im Waggonboden und wenige Sekunden später lag sie bäuchlings unter dem Waggon. Sie konnte hören, wie die Platte über das Loch geschoben wurde und lag ganz still, sah sich aufmerksam um, und als sie keine Soldaten in der Nähe sah, kroch sie über die Bahngleise und ging vorsichtig weiter in den Graben hinunter. Unten im Graben drehte sie sich langsam zur Seite, damit sie das Bahnhofsgebäude sehen konnte. Es sah aus wie ein großer Schuppen, und nur ein einziger Soldat war zu sehen. Hanna kroch zu einem kleinen Busch, der im Graben wuchs und der ihr einen guten Schutz bot.



Durch das Lüftungsventil im Waggon hatte einer der Jungen Hannas Flucht verfolgt und konnte nun verkünden, dass sie gut im Graben versteckt war. Viele im Waggon waren völlig unvorbereitet auf Hannas Flucht und daher geteilter Meinung über diese Aktion, viele hielten es für unverantwortlich, ein Kind in die Ungewissheit zu schicken, während andere einen Ausweg darin sahen, dass sie nicht das gleiche Schicksal erleiden müsse wie diejenigen, die zurück blieben.

Der Zug hatte etwa 20 Minuten am Bahnhof gehalten und fuhr wieder an. Langsam erhöhte er seine Geschwindigkeit und entfernte sich von Hanna. Isaak und Maria standen beide mit leerem Ausdruck in ihren Augen, wussten nun, dass es kein Zurück gab.

KAPITEL 22

Viele Gedanken gingen ihr durch den Kopf, aber ihr wurde sofort klar, dass sie ihm folgen musste, um in der Nähe zu sein, wenn sich eine Fluchtmöglichkeit bieten sollte. Die Empfangsdame sah Claudia verwundert an, als sie nach dem Paket fragte, um dessen Aufbewahrung sie gerade gebeten hatte.

Mit der Ortungs-App fuhr sie nun Marcos hinterher und machte sich auf den Weg aus der Stadt Richtung Süden. Das Auto hatte einen guten Vorsprung, aber egal wie weit, Claudia hatte kein Problem damit, ihm zu folgen. Sie schickte Albrecht warme Gedanken, der ihr das System empfohlen hatte, das es ihr nun ermöglichte, Marcos zu folgen. Sie waren mehrere Stunden gefahren und Claudia war Marcos jetzt so nahegekommen, dass weniger als zwei Kilometer zwischen ihnen lagen. An einer Stelle konnte sie sehen, wie das Auto vor ihr in eine Seitenstraße einbog, die durch einen Olivenhain führte. Kurz darauf blieb es stehen. Claudia konnte das Auto noch nicht sehen, aber sie fuhr vorsichtig weiter, bis sie zu einem Weg kam, der in den Olivenhain führte. Hier fuhr sie zwischen ein paar Olivenbäumen hindurch und parkte den Volvo. Sie nahm den Rucksack mit der Ware und ging zu der Stelle, wo das Auto mit Marcos hielt.



Am Handy konnte sie sehen, dass es ca. 600 Meter bis zu der Stelle war, an dem es sich befand. Sie bewegte sich leise zwischen den Olivenbäumen vorwärts, um nicht entdeckt zu werden. Am Ende des Olivenhains sah sie etwa 200 Meter weiter einen kleinen Hof.

Ein Mercedes war auf dem Hofplatz zwischen drei Steingebäuden geparkt. Der Ort sah ziemlich heruntergekommen aus, hier und da fehlten Dachziegel, die Türen des Stallgebäudes hingen in den Angeln und die Vegetation rund um die Gebäude verriet, dass sich die Bewohner längst von ihnen verabschiedet hatten.

Es war wichtig, dass sie die Gebäude ungesehen erreichte. Die halbhohen Büsche in der Umgebung gaben ihr Gelegenheit dazu. Behutsam bewegte sie sich von Busch zu Busch. Gelegentlich blieb sie stehen, um die Lage zu beurteilen. Sie war nur 100 Meter von den Gebäuden entfernt, als zwei Männer aus einem der Gebäude kamen und zu dem Mercedes gingen, die Hintertür öffneten und Marcos brutal aus dem Auto rissen.

Claudia konnte sehen, dass er gefesselt war und eine Kapuze über dem Kopf hatte. Claudia war überrascht, dass sie keine Angst verspürte, sondern Marcos um jeden Preis befreien wollte. Sie hatte keine Bedenken mehr, die Waffen zu benutzen, die in ihrem Rucksack lagen. Sich jetzt den Gebäuden zu nähern, wäre zu riskant, sie musste warten, bis es dunkel wurde, dann hätte sie die Chance, einen Überraschungsangriff zu wagen. Sie wollte auch wissen, wie viele Personen sich in den Gebäuden aufhielten. Sie hatte sich auf einen Stein gesetzt, von dem aus sie das Geschehen im Hof im Auge behalten konnte.

Es war später Nachmittag, und da es erst um acht Uhr dunkel wurde, würde es noch dauern, bis sie in Aktion treten konnte. Sie konnte nur hoffen, dass Marcos nicht leiden musste. Es war ein knirschendes Geräusch, das Claudia aus ihren Gedanken riss. Sie stand vorsichtig auf, schaffte es aber nicht zu reagieren, als sich ein starker Arm um ihren Hals legte.

„Endlich“, hörte sie hinter sich eine Männerstimme, „Satan du Teufelsbraten, es ist an der Zeit, dass wir uns so ein Paar nerviger Amateure schnappen, die Tod und Zerstörung über unsere Organisation gebracht haben, aber jetzt ist es vorbei.“



Jetzt musst du es zum Teufel mit deinem eigenen Tod bezahlen, und der wird gewaltsam sein“.

Claudia atmete tief, hob ein Bein und rammte mit großer Kraft den Absatz ihres Schuhs in die Zehen des Mannes. Er stieß einen Schrei aus und lockerte den Griff um ihren Hals. Claudia wirbelte herum, packte ihn am Kragen und hämmerte mit großer Kraft ihr Knie in den Schritt des Mannes. Sie hörte einen Schrei, gefolgt von einem gurgelnden Geräusch, als er in die Hocke ging und schwer zu Boden fiel. Claudia hatte nun die Oberhand, und sie würde sich diese Chance nicht entgehen lassen.

Sie schnappte sich eine Rolle Klebeband aus ihrem Rucksack und fing an, die Knöchel des Mannes zu fixieren. Obwohl er nicht völlig bewusstlos war, hatte er so starke Schmerzen, dass er keinen großen Widerstand leistete. Claudia arbeitete schnell und hatte ihn bald mit so viel Klebeband umwickelt, dass er keine Chance mehr hatte, sich aus eigener Kraft zu befreien. Schließlich brachte sie ihn zum Schweigen, indem sie ihm den Mund zuklebte.

Es war allmählich so dunkel geworden, dass Claudia sich nun traute, sich den Gebäuden zu nähern. Sie schlich sich zu einem der Fenster, um sich einen Überblick zu verschaffen. Erst am dritten Fenster sah sie Marcos. Er saß auf der Lehne eines Stuhls, mitten in einem Raum, der spartanisch ausgestattet und auch von solcher Nutzung zeugte. Neben Marcos war ein Tisch, auf dem eine Rolle Klebeband, ein paar Seile, ein Metalltablett mit einer Spritze, einige kleine Medizinfläschchen und ein Baseballschläger lagen. Eine Tür führte in einen Nebenraum. Claudia setzte ihre Suche fort, um herauszufinden, mit wie vielen Leuten sie es zu tun hatte.

Im Nebenraum saßen drei Leute, die Fast Food aßen.

Ab und zu ging einer in den Hof hinaus und rief. Claudia hatte keinen Zweifel, dass er nach dem rief, der gefesselt draußen im Busch lag. Sie befand sich auf der Rückseite des Gebäudes in angemessener Sicherheit, denn auf dieser Seite gab es keine Türen. Wenn sie einen Überraschungsangriff starten wollte, musste sie ihn vom Hof aus tun, und das war riskant. Sie besann sich anders, als sie ein lautes Stöhnen aus dem Gebäude hörte. Sie eilte zurück zum Fenster, von wo aus sie



Marcos sehen konnte, und sah, dass einer der Männer Marcos auf besonders brutale Weise verhörte. Der Mann ging mit einem Baseballschläger in der Hand um Marcos herum und versetzte ihm Schläge auf Arme und Körper, während er ihn nach dem Tagebuch fragte.

Claudia musste jetzt schnell handeln, wenn Marcos nicht weiter leiden sollte. Sie rannte um das Gebäude herum und ging in den Hof. Sie duckte sich hinter den Mercedes, nahm ihr Messer aus dem Rucksack und rammte es in den Vorderreifen. Die Luft verschwand zischend aus dem Rad. Sie wollte gerade das Gleiche mit dem hinteren Rad tun, als die Tür des Gebäudes aufging und einer der Männer herauskam.

Er rief sofort den Vermissten. Solange er an der Tür stand, war Claudia hinter dem Mercedes unsichtbar, aber wenn er nur ein paar Schritte von der Tür weg ging, würde er sie entdecken. Der Mann rief noch ein paar Mal, bevor er wieder hineinging und die Tür hinter sich schloss. Claudia wusste nicht, wann er das nächste Mal herauskommen würde, also musste sie schnell handeln. Sie schnappte sich den Rucksack und rannte hinüber zu einer großen überdachten Terrasse zwischen zweien der Gebäude. Zwei gemauerte Natursteinsäulen trugen mit einem Holzbalken ein großes Ziegeldach.

Claudia holte zwei 125-Gramm-Pakete des neu gekauften Plastiksprengstoffs aus dem Rucksack. Sie legte den gesamten Inhalt des Pakets an jede Säule und wickelte Klebeband um die Säule und den Sprengstoff. Schließlich versah sie den Sprengstoff mit einem Zünder und eilte vom Hof.

Hinter dem Gebäude in Sicherheit nahm sie ihr Handy und rief mit einem Code die Spreng-App auf. Sie konnte hören, dass Marcos immer noch grob behandelt wurde, also hieß es: jetzt oder nie. Sie holte tief Luft, bevor sie mit ihrem Zeigefinger über das grüne Feld der App fuhr.

Der Effekt blieb nicht aus: Ein gewaltiger Knall, gefolgt von einer mächtigen Druckwelle erschütterte das Gebäude. Ziegel, Schutt und Holzstücke wurden in alle Richtungen geschleudert, als die Stützen des Daches weggesprengt wurden. Der Druck der Explosionen war so stark, dass alle Fenster in den Gebäuden



zerbarsten. Ein Teil des Giebels bis zum Wohnraum wurde eingedrückt, die Tür aus den oberen Angeln gerissen, die dann halboffen stand.

Claudia war während der Explosion hinter dem Gebäude, doch der Druck war so stark, dass sie umgeworfen wurde. Sie war schnell wieder auf den Beinen, denn sie musste handeln, während noch überall Chaos war.

Sie rannte um das Gebäude herum und zu dem Fenster, hinter dem Marcos gefesselt saß. Sie entfernte die letzten Glasscherben vom Fensterrahmen, warf den Rucksack hinein und stieg durchs Fenster. Marcos nickte ihr zu und obwohl er ganz benommen aussah, schätzte sie, dass er ohne fremde Hilfe davonkommen könnte. Claudia holte ihr Messer heraus und befreite Marcos von den Bändern und dem Klebeband.

Im Nebenzimmer hatte sich der erste Schock gelegt und als Claudia aufsaß, merkte sie, dass einer der Männer auf sie zukam. Als er halb durch die Tür war, stand sie auf und warf sich mit großer Wucht gegen die Tür, die den Mann so hart traf, dass er mit dem Kopf gegen den Türrahmen schlug und bewusstlos auf die Schwelle sank, während seine Pistole über den Boden rollte. Einer der anderen Männer hatte die Szene gesehen und war auf dem Weg zur Tür, um seinen Freund zu retten. Claudia schnappte sich den Baseballschläger auf dem Tisch und ging auf den Mann zu.

Als er sah, wie Claudia mit einem Baseballschläger bewaffnet in Angriffsstellung ging, drehte er sich um und verschwand durch die eingeschlagene Tür auf den Hof. Claudia nahm das auf dem Tisch liegende Handy von Marcos, nahm die Waffe und packte beides in den Rucksack, setzte Marcos auf und half ihm durch die leere Fensteröffnung hinaus. Sie musste ihn bis zum Volvo unterstützen und alles gelang.

Die Rückfahrt zu ihrem Hotel in Mailand wurde nur durch einen Besuch in einem Krankenhaus unterbrochen. Claudia hatte darauf bestanden, dass er von einem Arzt auf innere Verletzungen untersucht wurde. Der Arzt im Krankenhaus stellte fest, dass Marcos dem Vorfall ohne gebrochene Knochen und ohne Beschädigung wichtiger Organe entkommen war. Trotzdem empfahl er Marcos, im Falle von Komplikationen über Nacht im Krankenhaus zu bleiben. Obwohl Marcos



stark angeschlagen war und sein ganzer Körper schmerzte, bestand er darauf, zurück ins Hotel in Mailand zu gehen. Claudia hatte versucht zu protestieren, aber sie wusste, dass sie das aufgeben konnte. Hatte er zuerst eine Idee, dann war es sehr schwierig, ihn umzustimmen.

Auf dem Rückweg zum Hotel erzählte Marcos, wie er mitten am Tag auf offener Straße von zwei Männern angehalten worden sei, die aus einem geparkten Auto gesprungen waren, ihm eine Tasche über den Kopf gezogen, ihn betäubt hätten, etwas in seinen Hals injizierten, und er sich dann an nichts mehr erinnerte, bis er zu der Hofstelle kam.

Claudia fühlte sich mit der Situation nicht ganz wohl, aber sie konnte gut auf ihn aufpassen. Erst nach Mitternacht kehrten sie ins Hotel zurück. Claudia folgte Marcos in sein Zimmer und brachte ihn ins Bett. Sie blieb für den Rest der Nacht auf einem Stuhl in seinem Zimmer sitzen, und am Morgen konnte sie sehen, dass sich Marcos gut erholt hatte.

Es war nach zehn, als sie gefrühstückt hatten. Sie gingen zur Rezeption und fanden eine Ecke, wo sie sich in Ruhe unterhalten konnten.

„Wir müssen uns eingestehen“, begann Claudia, „dass wir Erfahrungen gemacht haben, die uns aus einer Traumwelt in die harte Wirklichkeit gerissen haben. Kein Zweifel, dass wir es mit einer Organisation zu tun haben, die vor keinem Mittel zurückschreckt, um ihr Ziel zu erreichen. Die Frage ist, was machen wir jetzt?“

„Ich glaube nicht, dass sie darauf aus sind, uns jetzt zu liquidieren“, sagte Marcos, „vorhin hatten sie mit mir angefangen, und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie beauftragt wurden, herauszufinden, was wir wissen, und ich bin mir sicher, dass es das Tagebuch meines Großvaters ist. Darum ging es die ganze Zeit, als sie mich gestern in Behandlung hatten.“

„Wo ist das Tagebuch“, „was steht im Tagebuch“, „wohin gehst du“, „wer außer dir weiß über das Tagebuch Bescheid“, und er schrie mir immer wieder ins Ohr, während er mich mit dem Baseballschläger schlug. Es war schrecklich. Als du durch das Fenster hereingekommen bist, war alles wie in Zeitlupe. Ein gewaltiger



Knall hat das ganze Gebäude erschüttert, alle Fenster wurden zertrümmert, und dann kommst du und nimmst einen Baseballschläger und jagst alle davon.

Es war, als wäre ich in einem Actionfilm, und obwohl ich da noch nicht ganz bei mir war, sind das Bilder, die ich nie vergessen werde“.

„Du magst Recht haben“, sagte Claudia, „aber was, wenn sie die Wahrheit kennen und du denkst, sie verschwinden einfach?“

„Nein, wahrscheinlich nicht“, sagte Marcos, „dann sind wir wohl dran“.

„Wenn wir weiter nach der Schatzkammer suchen wollen“, sagte Claudia, „dann müssen wir unsere Verfolger abschütteln, und ich denke, wir können Folgendes tun. Wir müssen uns gefälschte Pässe und Führerscheine besorgen, unseren Vorrat an Plastiksprengstoff ergänzen, der sich als gut erwiesen hat. Ich hätte auch gerne ein paar Patronen für die Waffe, die ich im Landhaus mitgenommen hab, das könnten die anderen Dinge sein, die wir kaufen sollten“.

„Was für eine Waffe hast du ergattert?“, fragte Marcos. „Es ist eine Glock 19, ähnlich derer, mit der wir bei Albrecht geschossen haben“.

„Wenn das geregelt ist, müssen wir den Volvo verschwinden lassen. Wir können ihn in einer Garage abstellen, die überwacht wird, und zu der Autofahrer keinen Zugang haben. Dann sollten wir ein Auto mieten mit gefälschten Führerscheinen und ständig wechselnden Adressen. Damit sollten wir ohne Verfolgung in die Nähe der Schatzkammer kommen“.

„Lass uns das versuchen“, sagte Marcos, „wir sind zu nah dran, um aufzugeben“.

„Ich stimme voll und ganz zu“, bestätigte Claudia, „und dann müssen wir gleich eine SMS mit unserer Bestellung senden“.

Sie beschlossen, dass Marcos einen spanischen Pass und Führerschein haben sollte und Claudia ebenso, aber sie sollte „österreichische Staatsbürgerin“ sein, weil das die Sprachen waren, die sie beherrschten. Die Bilder, die für Pässe und Führerscheine verwendet werden sollten, nahmen sie mit ihren Handys auf und hängten sie an die SMS an. Ihr nächster Schritt hing davon ab, wann sie von ihrem Lieferanten hören würden. S Claudia war in der Bank gewesen und hatte einen großen Betrag abgehoben, groß genug, um sie durch die nächsten drei Wochen zu



bringen. Es war gut, wenn sie ihre Kreditkarte nicht dabei hätten, denn sie wollten ja incognito sein. Sie mussten mehrere Tage warten, und Claudia fuhr den Volvo jeden Tag auf einen neuen Parkplatz, damit ihre Verfolger nicht sehen konnten, ob sie im Hotel waren.

Nach acht Tagen ging eine SMS bei Claudia ein. Sie hatte um die Lieferung der Ware in Florenz gebeten, und der Wunsch wurde erfüllt. In einem Lagerhaus mit der Aufschrift „Keesy Point Firenze“ sollten sie die Ware abholen. Der Preis der Ware lag nicht am unteren Ende, aber sie hatten keine Wahl, und wenn es half, sie sicher durch die nächsten Tage zu bringen, dann war es nicht zu viel. Boxnummer und Code erlaubten ihnen, weiterzumachen.

Sie setzten sich an die Rezeption, um die letzten Details zu besprechen.

„Wir fangen heute Abend an“, sagte Claudia, „ich bezahle die Zimmer, bevor wir heute Abend schlafen gehen. Dann treffen wir uns morgen früh um drei Uhr hier. Durch die Gartentür kommen wir auf die Straße hinter dem Hotel, und von dort ist es nicht weit zum Volvo“.

Den letzten Abend im Hotel genossen sie bei einem ausgiebigen Abendessen und einer Flasche „Sforzato di Valtellina“.

ie wollten nicht zu lange warten, weil das ihren Verfolgern in die Hände spielen würde und sie mit voller Stärke zurückkommen würden.